

Hilfe Schule

Wie wir die Schule überleben können! Teil II

von Brigitte Pick

Vor wenigen Tagen war ich mit ehemaligen Mitschülern zum 70jährigen Jubiläum unserer Schule, in der wir vor nun 43 Jahren Abitur gemacht hatten. Sie liegt mitten im Grünen in einem bürgerlichen Bezirk in Berlins Süden. Das Innere und Äußere des Schulgebäudes hatte sich weder in seinem Erscheinungsbild noch in seinem Geist verändert.

Schule als Ort der Muße

Kann man sich denn die Schule als einen Ort vorstellen, an dem Jugendlichen Vertrauen und nicht Misstrauen entgegengebracht wird, als einen Ort, an dem man eingeladen wird, auch müßig sein zu können. Die Griechen bezeichneten mit „Schola“ einen Ort der Muße, an dem man aber durchaus auch etwas lernen konnte, wenn man wollte.

Würde die Schule ein „Ort der Muße“ sein, würde er den Schülern die Zeit lassen, die sie zum Lernen individuell brauchen, würde sie über Zusammenhänge aufklären, dann könnte sich auch gesellschaftlich etwas bewegen. Wenn man aber glaubt und verkündet, man sei etwas Besonderes werden alle, die das Zeug dazu nicht haben, hintan bleiben, und das scheint vom System so gewünscht.

Der Bildungswahn von Lernprozessplanern

Man muss die Frage zulassen, ob Schule nicht komplett Unmoralisches vorgaukelt. Das Versprechen, welches mit institutioneller Erziehung und Ausbildung verbunden ist - auf die Zukunft vorbereitet zu sein - wird mit großer Wahrscheinlichkeit für viele unerfüllt bleibt. Der Bildungswahn von Lernprozessplanern drückt sich in dem pädagogischen Optimismus aus, man könne die Bildung anderer organisieren wie einen Produktionsprozess, bis hin zur Überprüfung und zur Erfolgskontrolle. Man misst und prüft und hofft, dass nach ständigem Wiegen die Sau fetter wird. Der Zusammenhang zwischen schulischem und beruflichem Erfolg war noch nie gegeben.

Es wird unterstellt, dass die Subjekte - die Lehrer- des Systems sich selbst grundsätzlich alles, den Objekten aber - den Schülern- grundsätzlich nichts zutrauen. Lernprozesse, die mit Zensuren garniert werden, bedeuten eine Misstrauenserklärung an die nachfolgende Generation. Ihre Verfasser verstecken sich hinter institutionellen Rahmenbedingungen, und oft hat man den berechtigten Eindruck, Lehrer und damit auch die Elterngeneration, die ja schließlich ihre Kinder der Schule überantwortet, hätten Angst, die Jungen würden nicht so, wie sie selbst wurden. Kinder aber müssen anders werden, wenn sie sich angesichts überwältigender Verhältnisse behaupten wollen.

Praxisanteile in Schule orientieren sich an der Verwertbarkeit in der Wirtschaft.

Die Schule klammert bis heute das Leben aus der Schule aus. Unterrichtsinhalte sind lebensfern, verharren in der Abgrenzung der Fächer voneinander und klären nicht über Zusammenhänge auf. Sowohl die Prüfungen an den Schulen wie an den Universitäten werden durch Auswendiglernen bestanden, der Inhalt wird kurzfristig gespeichert, um dann wegen seiner Bedeutungslosigkeit vergessen zu werden.



©Foto: Thommy-Weiss/www.pixelio.de

Praxisanteile in Schule orientieren sich an der Verwertbarkeit in der Wirtschaft. Es bleibt kaum Raum für Neugierde, Muße und Zeit zum Lernen. Das bleibt engagierten Pädagogen überlassen, die möglichst in ihrer unterrichtsfreien Zeit Schüler für besondere Projekte interessieren sollen. Bleibt die Neugierde der Schüler früher oder später aus, beklagt das Personal diesen Umstand, verwechselt Ursache und Wirkung.

Die Gesellschaft interessiert sich nur für die „Überflüssigen“, wenn sie Krawall machen.

Von „Überflüssigen“ und Pubertisten aus der Mittelschicht

Die Gesellschaft interessiert sich nur für die „Überflüssigen“, wenn sie Krawall machen (siehe Rütli). Die „Überflüssigen“ jedoch sind keine Rebellen, finden sich mit ihrer Lage ab. Sie suchen Arbeit im Niedriglohnsektor, geben als Wunschberuf Arbeit bei der „Security“ an - wegen der Uniform und der vermeintlichen Machtposition: Endlich können sie einmal anderen etwas sagen oder ihnen den Zutritt in einen Club versagen. Auf der Straße hört man, wie sie sich gegenseitig Scheiß-Kanacker nennen, alles wird „gefickt“, nicht nur die Mütter und Schwestern, und einige sexuellen Praktiken und Neigungen dienen als Fluch der Verdammten. Sie ironisieren ihre aussicht-

Es bleibt die berechnete Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg.

lose Lage, explodieren bei Nichtigkeiten. Ihr Widerstand ist ungezielt und gereicht ihnen nur zum Nachteil.

Pubertisten aus der Mittelschicht imitieren die Sprache und den Gestus der „Überflüssigen“, um ihre Eltern zu provozieren, wohlwissend, dass man „mit dem silbernen Löffel im Mund geboren“ früher oder später am gesellschaftlichen Leben teilhaben wird. Gleichwohl bleibt die berechnete Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg. So bereiten heute diese Eltern den Mittleren Schulabschluss ihrer Kinder vor, bilden Arbeitsgruppen, recherchieren, schreiben Referate und Vorträge, bemühen sich um Präsentationen. Distanziert und gleichgültig stehen die Kinder am Rande, beobachten das fröhliche Treiben, rezipieren es später und tragen es in der Schule vor, ehe die elterlichen Mühen und ihre Ergebnisse in der Vergessenheit versinken. Beim Abitur wiederholt sich das Dramolett. Ghattokinder wie Bushido buhlen um Aufnahme in die Mittelschicht und werden erfolgreich vermarktet. Die Staffel DSDS hat gerade wieder gezielt Außenseitern zum „Starruhm“ verholfen. Manche sprechen naiv von einer Demokratisierung der Chancen, andere verurteilen die gnadenlose und menschenverachtende Vermarktung von Menschen in Sendungen dieser Art.



©Foto: Albrecht E. Arnold/www.pixelio.de

Du musst lernen, dich durchzubeißen und andere wegzubeißen.

Das Casting-Fernsehen der Privaten vermarktet lediglich systemkonform das Modell der Marktwirtschaft wie alle übrigen Wirtschaftszweige. Die Losung im Mitmachfernsehen lautet, wer glaubt, er kann was, der darf sich bewerben – und scheitern. Die Ideologie lautet: „Schau, was du aus dir machen kannst, wenn du dir nur Mühe gibst und an dich glaubst. Du musst lernen, dich durchzu-

An den Grundpfeilern der Auslese will man nicht rütteln. Das Gymnasium bleibt erhalten.

Am Gymnasium empören sich die Lehrer, die „falschen“ Schüler zu bekommen.

beißen und andere wegzubeißen.“ Die Schule schließt sich diesem Wahn an. Der soziale Aufstieg ist die Ausnahme, der Abstieg die Regel.

Die Grundpfeiler der Auslese bleiben

Nach 40 Jahren verpatzter Integrationspolitik will man nun die Schulstrukturen ändern, aber an den Grundpfeilern der Auslese nicht rütteln. Das Gymnasium bleibt erhalten. Es entsteht eine Zwei-Klassen-Schullandschaft. Die gute Absicht wird unterstrichen, in dem man in Problemgebieten mit Millionen die Hardware aufrüstet. Die Software wird vergessen, man zeigt sich hilflos. Längst ist die Zusammensetzung der Schülerschaft von der Grundschule bis zum Gymnasium z.B. in Nord-Neukölln von hohen Migrantenanteilen von über 80 % geprägt. Der Bevölkerungsanteil im Quartier beträgt jedoch 40% mit steigender Tendenz. Der Migrationshintergrund ist nicht der Kern des Problems von Schulen, aber die Klientel stammt aus sozial schwierigen Milieus. Oft sind die Eltern seit Jahren arbeitslos, da die Industriearbeitsplätze massenhaft weggebrochen sind. Jedoch hegen auch diese Eltern den Wunsch, die Chancen ihrer Kinder zu erhöhen, und wählen deshalb gern das Gymnasium. Dort empören sich die Lehrer, die „falschen“ Schüler zu bekommen, werfen denen das vor, und schon ist es um die Motivation gesche-



©Foto: Dirk Schelpe/www.pixelio.de

Kindern ausländischer Eltern wird die Botschaft vermittelt, dass sie sich anpassen und den Erwartungen von Schule und Lehrern entsprechen müssen.

Man sucht in Peer-Groups den Familienersatz.

hen, oft auf beiden Seiten. Empört wehren sich die Betroffenen mit dem Satz: „ Wir sind doch keine Hauptschüler, wie können Sie so etwas sagen. Ich möchte Anwalt werden, und das werde ich schaffen.“ Im Laufe der Jahre bis zur Klasse 10- nicht nur nach der Probezeit-, müssen viele Schüler das Gymnasium verlassen. Eine Statistik gibt über diese Zahlen bisher keine Auskunft!

In den Fängen der Armutsindustrie

Kindern ausländischer Eltern wird die Botschaft vermittelt, dass sie sich anpassen und den Erwartungen von Schule und Lehrern entsprechen müssen. Schaffen sie das nicht, bekommen sie schlechte Noten oder werden durch Sitzenbleiben beziehungsweise Aussonderung bestraft.

Oft beginnt nun der soziale Abstieg. Zu Hause hagelt es Vorwürfe. Man schließt sich mit den „Überflüssigen“ zusammen, sucht in Peer-Groups den Familienersatz, rappt sich den Frust in martialischer Sprache vom Hals, gerät in Konflikte, hat kein Geld und wird irgendwann vielleicht kriminell. Der größte Teil der Jugendlichen findet wieder den Absprung in die Gesellschaft, nachdem er einmal vor Gericht stand.



©Foto: momosu/www.pixelio.de

Ein Großteil der marginalisierten Jugendlichen gerät in die Fänge der Armutsindustrie. Sie hangeln sich von Maßnahme zu Maßnahme für „Benachteiligte“. Allein die Erfinder der zahllosen Maßnahmen verdienen gut an ihrer Klientel. Die Klientel hingegen wird früher oder später in Hartz IV verharren. Die Motivation fährt gegen Null,

**Die Schüler, die nicht
das Gymnasium
besuchen, erwartet im
Idealfall Arbeit auf Zeit
zu Niedriglöhnen.**

Über die Autorin
Brigitte Pick (*1946)
studierte in Berlin
Geschichte. Von 1969 bis
2005 war sie ohne
Unterbrechung im Berliner
Schuldienst tätig. 1970
wechselte sie an die Rütli-
Schule in Berlin-Neukölln
und übernahm deren Leitung
1983. Seit 2005 ist sie im
Ruhestand.

Veröffentlichungen:
Pick, B. (2007):
Kopfschüsse. Wer PISA nicht
versteht, muss mit RÜTLI
rechnen. Hamburg: VSA-
Verlag

Kontakt:
brigittepick@t-online.de

sehen sie doch ihre Bemühungen stets in der Erfolglosigkeit und im Niedriglohnsektor enden.

Die Schüler, die nicht das Gymnasium besuchen, erwartet im Idealfall Arbeit auf Zeit zu Niedriglöhnen. Eine Untersuchung des Instituts Arbeit und Qualifikation (IAQ) in Dortmund hat ermittelt, dass Deutschland mit 22% Beschäftigten im Niedriglohnsektor knapp unter dem Niveau der USA von 25% liegt. Gering bezahlte Jobs finden sich in erster Linie im Dienstleistungsbereich, Einzelhandel, Hotel- und Gaststättengewerbe oder in der Altenpflege. 90 % der Friseure erhalten, z.B. in den neuen Ländern, weniger als 4 € Tariflohn! Ein hoher Anteil der Niedriglohnjobber ist durchaus nicht gering qualifiziert. Sie müssen mit weniger als 60% des mittleren Einkommens der gesamten Bevölkerung auskommen. Nur jeder 8. schafft den Aufstieg (vgl. dazu: *Der Tagesspiegel* vom 19.4.2008: *Mühe mit dem Lohn*).

Ein-Euro-Jobber

Aufstiegswillige Migranten suchen sich Schulen mit mehr deutschen Schülern, wissend, dass dort ihre Chancen steigen. Die Schulen in Problemquartieren können sich mit noch so schönen Projekten bemühen, die soziale Auslese können sie damit nicht verhindern.

In vielen Schulen arbeiten inzwischen Ein- Euro Jobber in Büros, an der Seite von Hausmeistern, in Mensen, Büchereien, Sozialstationen und ähnlichen Bereichen. Ihre Arbeit dort verhindert das Einstellen von qualifiziertem Personal mit langfristigen Verträgen. Selbst im Lehrerbereich und im sozialpädagogischen Feld werden Fachfremde beschäftigt. Schließlich gab es schon Ärzte, die jahrelang praktizierten, ohne je eine Uni von innen gesehen zu haben. Mag das eine oder andere „Naturtalent“ darunter sein, entwertet es jedoch die Arbeit der Lehrer, Sozialarbeiter, Erzieher und anderer Pädagogen. Langfristig ändern die MAE- Maßnahmen natürlich auch nichts an der Arbeitslosigkeit. Zweifelsohne werden die Konflikte um den sozialen Status und der unterschiedlichen Bezahlung des Personals auch das Klima in den Kollegien beeinträchtigen. Das gehört noch immer zu den Tabuthemen in Schule. Schule ist, wie die gesamte Erziehung ein Reflex auf die gesellschaftlichen Entwicklungstatsachen (S. Bernfeld), und deshalb bleibt es verzweifelt schwer im Sinn einer guten Zukunft zu handeln.

